

Diese Insel, die zwei Berge und das tiefe blaue Meer

Literatur Der dunkelhäutige Junge kam mit der Post nach Lummerland. Von woher, das weiß er selbst nicht so genau. Der Junge hat einen besten Freund. Der hat eine Schirmmütze auf, kann Eisen verbiegen und raucht Pfeife. Vor 50 Jahren erschien „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“

VON BIRGIT MÜLLER-BARDORFF

Augsburg Vielleicht können die wirklich guten Geschichten nur so entstehen, ohne Strategie, einfach aus dem Fluss der Fantasie herausgefischt. 1956 setzte sich ein erfolgloser Autor an seinen Schreibtisch und tippte folgenden Satz in seine Schreibmaschine: „Das Land, in dem Lukas der Lokomotivführer lebte, hieß Lummerland und war nur sehr klein.“ Dieser Mann wurde zu einem der erfolgreichsten deutschen Erzähler und dieser erste, sehr unpräzise Satz entwickelte sich zu einer tollkühnen Geschichte, die Millionen Leser gefunden hat. Heute vor 50 Jahren erschien Michael Endes Kinderbuch „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“.

„Ich habe den Jim Knopf wirklich so geschrieben, dass ich mit dem ersten Satz angefangen habe, ohne jedes Konzept und ohne zu wissen, wie der zweite Satz heißen wird“, gab Ende später Auskunft über den Entstehungsprozess seines ersten Buches. Während des Schreibens sei die Geschichte erst entstanden und er sei manchmal selbst gespannt gewesen, wie sie weitergeht.

Wo König Alfons der Viertel-vor-Zwölfte lebt

Nun, auf dieser kleinen Insel Lummerland, auf der nur König Alfons der Viertel-vor-Zwölfte und seine Untertanen Frau Waas, Herr Ärmel und der Lokomotivführer Lukas mit seiner Lokomotive Emma leben, lässt Michael Ende eines Tages ein Paket mit einem dunkelhäutigen Baby ankommen. Die Lummerländer nehmen das Kind bei sich auf und nennen den Kleinen Jim Knopf. Weil Lummerland zwar zwei Berge, aber trotzdem nur die Größe eines Wohnzimmers hat, wird die Insel mit dem heranwachsenden Neubürger zu klein und der bärenstarke Lukas, Jim und die Lokomotive Emma ziehen los, um sich eine neue Heimat zu suchen...

Es wird eine starke Geschichte mit unwahrscheinlichen Einfällen, surrealistischen Details und liebenswürdigen Figuren – mit nahezu 500 Seiten aber zu stark für viele Verlage. Die halten dicke Kinderbücher für schlecht verkäuflich.

Zehn Häuser schickten Michael Ende das Manuskript wieder zurück, weil es „leider nicht in unser Verlagsprogramm passt“. Das ganze Jahr 1957 versuchte Ende, seine Geschichte an den Mann zu bringen, bis dann sogar zwei Verlage, einer aus Berlin, der andere aus Stuttgart, zugreifen wollten. Weil die Tantie-



Eine Insel mit zwei Bergen und dem tiefen blauen Meer mit vielen Tunnels, vielen Gleisen und dem Eisenbahnverkehr ...

Illustration: F. J. Tripp, Thienemann Verlag

men höher waren, entschied er sich für den Berliner Verlag, ohne zu wissen, was auf ihn zukam: Kürzungs- und Änderungsvorschläge in Hülle und Fülle. Darunter sogar sittlich begründete wie die, dass die Lokomotive Emma kein Baby bekommen solle und dass sich Li Si und Jim nicht verloben sollten, denn: „Bedenken Sie, es ist ein Kinderbuch.“ Michael Ende hatte ein Einsehen mit dem Verlag und bat um Rücksendung seines Manuskriptes. Beim Thienemann-Verlag in Stuttgart fühlte er sich dann besser aufgehoben. Am 9. August 1960 lag „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“ endlich in den Buchläden. Allerdings nur der erste Teil der ursprünglichen Ende-Geschichte. Zwei Jahre später gab es die Fortsetzung mit „Jim Knopf und die wilde 13“, in der dann auch die Herkunft von Jim geklärt wird.

Was bei vielen Lektoren nicht angekommen war, schätzten die Kinder der 60er Jahre und die Generationen danach als eines der schönsten Kinderbücher. „Lieber Jim, willst Du mich einmal besuchen

kommen? Meine Mutter backt zwei Kuchen, wenn Du kommst“, war nur eine der vielen begeisterten Reaktionen, die Ende von seinen jungen Lesern erhielt. Ein Jahr nach Erscheinen des Buches wurde er mit dem Jugendliteraturpreis ausgezeichnet. In 33 Sprachen ist das Buch übersetzt worden, mehr als vier Millionen Exemplare wurden bis heute verkauft, allein drei Millionen davon in Deutschland. Mittlerweile gibt es eine Unzahl von

Hörspiel-, Zeichentrick-, Musical- und Filmadaptionen des Stoffs, aus denen aber auch nach Jahrzehnten immer noch die der Augsburger Puppenkiste herausragt.

Die Puppenkiste produzierte das Stück 1961 mit dem Hessischen Rundfunk für das Fernsehen. „Manfred Jennings, der Drehbuchschreiber des HR, hat sofort erkannt, wie großartig der Stoff mit seinen Drachen, dem Scheinriesen, der Prinzessin und den Seeräubern

mit Marionetten wirken würde“, erzählt Klaus Marschall, der Leiter der Puppenkiste. „Damals war das Fernsehen ja ein Eventmedium, da sind Sendungen noch nachhaltig in den Köpfen der Zuschauer geblieben“, erklärt Marschall, wie sich Buch und Puppenspiel in ihrem Erfolg gegenseitig beflügelt haben.

Trotzdem, unser Bild von Jim und Lukas, von Frau Waas und dem Drachen Frau Mahlzahl hat vorher schon ein anderer geprägt: der Zeichner und Grafiker Franz Josef Tripp. Der gebürtige Essener lebte mit seiner Familie im Oberstdorfer Ortsteil Tiefenbach und zeichnete Plakate für das dortige Fremdenverkehrsamt, als eines Tages Lotte Weitbrecht vom Thienemann Verlag erschien und Endes Geschichte auspackte. „Jupp (Franz Josef Tripp) hat zwei Kinder gezeugt – mich und Jim“, sagte sein Sohn Jan Peter Tripp, selbst ein bekannter Maler, in einem Interview. In die Breite gezogene Gesichter, blaue Arbeiterhosen und jeder eine Pfeife im grinsenden Mund, so zeichnete Tripp im Stil von Kinderbildern

Michael Ende – ein Kurzporträt

Michael Ende wurde 1929 als Sohn des surrealistischen Malers Edgar Ende in Garmisch-Partenkirchen geboren. Nach seiner Schulzeit besuchte er die Otto-Falkenberg-Schauspielschule in München. In seiner Freizeit verfasste er schon seit 1943 Gedichte und kleine Erzählungen. Sein schriftstellerischer Durchbruch war das Kinderbuch „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“, das am 9. August 1960 erschien. Seit 1970 lebte

Ende in Italien, weil er hier uneingeschränkter arbeiten konnte als in Deutschland, wo er sich dem Vorwurf ausgesetzt sah, zu unpolitisch zu schreiben. 1972 vollendete er den Märchenroman „Momo“. 1979 erschien „Die unendliche Geschichte“, Michael Endes international erfolgreichstes Buch. Weltweit haben seine Werke eine Auflage von 30 Millionen. Michael Ende starb 1995 nach schwerer Krankheit in Stuttgart.

Der „Retter“ vom Land der 1000 Hügel

Ostafrika Zum zweiten Mal seit dem Völkermord von vor 16 Jahren wählt Ruanda. Der alte Präsident wird der neue sein: Paul Kagame

VON PHILIPP HEDEMANN

Kigali In einem rotglänzenden Blouson erklimmt ein schlaksiger Mann ein Podest. 40.000 Menschen jubeln. Der hagere Mann hebt die Faust und bewegt die Hüften steif zum Song „Tora, Tora Kagame“, „Wähle, wähle Kagame!“ Der Mann auf der Bühne ist Kagame, Paul Kagame: amtierender und zukünftiger Präsident Ruandas. Die 40.000 zu seinen Füßen in der Hauptstadt Kigali sind so etwas wie seine Jünger. Denn im Land, in dem militante Hutu vor 16 Jahren mit Macheten, Keulen und Handgranaten rund 800.000 Tutsi und moderate Hutu niedermetzten, wird das Staatsoberhaupt wie ein Heiliger verehrt. Als Kommandant der Rebellenarmee Ruandische Patriotic Front (RPF) stoppte er 1994 den Genozid, dem der Rest der Welt tatenlos zusah. Noch heute regiert er mit der eisernen Faust eines Generals. Ein Grund, warum seine Wiederwahl heute ziemlich ungefährdet, aber nicht unumstritten ist.

„Die Leute wollen ihrem Präsidenten zeigen, wie sehr sie ihn lie-

ben“, sagt Kagames Wahlkampfmanager Fidele Ndayisaba. Wenige Minuten bevor „sein Präsident“ aus dem dunklen S-Klasse-Mercedes steigt, hat der Parteisoladat beinahe Schnappatmung.

Egal, wo der Präsident im Land der 1000 Hügel auftaucht, zehntausende Anhänger sind schon da. Stunden vorher machen sich Kinder, Männer und Frauen Kagame-Lieder singend auf den Weg. Wer nicht gut zu Fuß ist, wird auf Lkw zu Kagame gekarrt. Dass dabei nicht mehr Unfälle passieren ist ein Wunder, denn viele Fahrer haben die Windschutzscheibe mit Kagame-Postern beklebt. Dass Kagame heute wohl von knapp 5,2 Millionen Wahlberechtigten wiedergewählt wird, ist hingegen kein Wunder. Echte Opposition ist nicht zugelassen. Im August 2003 wurde Kagame mit 94 Prozent bestätigt. So ähnlich soll es heute laufen.

Victoire Ingabire, Parteivorsitzende der Vereinten Demokratischen Kräfte, und Frank Habineza, Vorsitzender der Demokratischen Grünen Partei, wollten gegen den übermächtigen Kagame antreten,



„Wähle, wähle Kagame!“ Die Massen jubeln ihrem Präsidenten zu.

Foto: dpa

doch ihre Namen erscheinen auf keinem Wahlzettel. „Ich kenne diese Leute nicht. Wir haben sie nicht zur Wahl zugelassen“, sagt Professor Chrysologue Karangwa. Das ehemalige RPF-Mitglied ist Vorsitzender der Wahlkommission.

Zur Untätigkeit verdonnert sitzt Ingabire in einem Reihenhaushaus am Stadtrand von Kigali. Unter Hausarrest. Ein Wachmann sitzt direkt vor ihrem Tor. Er achtet genau darauf, wen die Kritikerin Kagames empfängt. „Es gab den Genozid der

Hutu an den Tutsi, aber die Tutsi haben auch Verbrechen gegen die Menschlichkeit an den Hutu verübt. Wenn wir zu einer echten Versöhnung kommen wollen, müssen wir alle Opfer anerkennen“, sagt die Hutu-Politikerin. Heute gehören in Ruanda rund 85 Prozent der Hutu-Mehrheit, 15 Prozent der Tutsi-Minderheit an. Doch seit der Machtübernahme der RPF gilt die offizielle Sprachregelung: Es gibt keine Hutu und Tutsi mehr. Nur noch Ruander. Ingabire hält sich

nicht an die Vorschrift, wurde deshalb des Divisionismus beschuldigt.

„Ich habe Angst!“ sagt Grünen-Politiker Habineza, nachdem er sich in seinem Büro eingeschlossen hat. Ende Juni wurde der regierungskritische Journalist Jean Léonard Rugambage erschossen. Kurz zuvor war Kayumba Nyamwasa, General der ruandischen Armee, bei einem Mordanschlag schwer verletzt worden. Er hatte sich zuvor offenbar mit Kagame überworfen. Vor drei Wochen wurde Habinezas Stellvertreter Andre Kagwa Rwisereka in einem Sumpf gefunden. Sein Kopf war fast vollständig abgetrennt. „Human Rights Watch sagt, der Mord könnte politisch motiviert sein. Ich habe selbst Morddrohungen erhalten“ sagt der Grüne mit leiser Stimme.

Kagames Wiederwahl ist nicht nur ungefährdet, weil die Opposition gefährdet ist, sie ist vor allem deshalb sicher, weil Ruanda sicher ist. Kigali gilt inzwischen als sauberste und sicherste Hauptstadt Afrikas. Auf den Straßen, auf denen vor 16 Jahren Hutu den oft größer gewachsenen Tutsi am helllichten

Endes Titelhelden. Wie sehr er damit die Vorstellungen der Leser traf, spürte der Verlag, als er für die Jim-Knopf-Auflage zwischen 1983 und 1993 den renommierten Zeichner Reinhard Michl für neue Illustrationen engagierte. Sie kamen nicht an, deshalb findet, wer heute ein Jim-Knopf-Buch ersteht, auch wieder die berühmten Honigkuchengeschichter auf dem Titel und den Seiten.

Michael Ende und Charles Darwin

Wer dachte, nach all den Jahren seien Michael Ende und seine Helden so ziemlich erschöpfend erforscht, wurde im vergangenen Jahr überrascht. Zum Darwin-Jubiläum fügte Julia Voss, FAZ-Redakteurin, dem bekannten Jim-Knopf-Bild doch noch einen neuen Aspekt hinzu.

„Ich habe die Geschichte damals mit einer großen Unschuld geschrieben. Ich hatte mir überhaupt nichts davon versprochen, hatte das Buch einfach nur mir selbst erzählt“, so gab Michael Ende einmal in einem Interview Auskunft über seine Erzählmotive. Julia Voss hatte daran erhebliche Zweifel. In ihrem Artikel erinnerte sie daran, dass es auf Darwins Expeditionsfahrt mit der „Beagle“ einen kleinen Jungen namens Jemmy Button gab, und weist ausgehend von dieser Namensgleichheit nach, dass Michael Endes Lummerland-Geschichte auch eine Auseinandersetzung mit Darwins Evolutionstheorie ist. Diese wiederum ist Grundlage der nationalsozialistischen Rassenideologie. Der dunkelhäutige Jim, die Tatsache, dass nur reinrassige Drachen nach Kummerland dürfen und bei Rassenschande die Todesstrafe droht, führt sie unter anderem an. „Kann man glauben, dass ein dreißigjähriger Schriftsteller im Jahr 1956 ins Reich der folgenlosen Fantasie flüchtet – vor allem, wenn er selber sagt, dass der Nationalsozialismus in der Schule, durch Bücher und Filme eine ganze Kindergeneration mit fatalen Fantasien ausgestattet hat?“, zweifelt Voss. Und so sieht sie in Endes Text nicht nur eine wunderbare Geschichte, die Generationen von Kindern Futter für die Fantasie gab, sondern auch einen Schlüsselroman für die Menschlichkeit des Nationalsozialismus. Ende selbst beteuerte stets, dass er „nichts, nichts außer die kindliche Fantasie anregen“ wollte. Ganz am Anfang seines Buches heißt es denn auch: „Warum die Insel übrigens Lummerland hieß und nicht irgendwie anders, wusste kein Mensch. Aber sicherlich wird das eines Tages erforscht werden.“